Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprechen 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & M. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 404. Donnerstag 10. August 1905. 99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* König Friedrich Augusts Besuch in Glauchau und in Meerane ist mit Rücksicht auf den Streik der Färbereiarbeiter auf nächstes Frühjahr verschoben worden. (S. Sachsen.)

* Das sächsische Ministerium genehmigte den sonntäglichen Verkauf von Zeitungen und Büchern auf den Bahnhöfen, soweit er den Bedürfnissen der Reisenden entspricht.

* Der Dampfer „Eleonore Woermann" mit den nach Südwestafrika fahrenden Reichstagsabgeordneten hat gestern abend den Hamburger Hafen verlassen.

* Der 6. deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag ist heute in Köln zusammengetreten. (S. Bericht.)

* Zum Weltfriedenskongreß am 19. September in Luzern haben sich gegen 500 Delegierte, darunter besonders viele Amerikaner, angemeldet. Unter den Beratungsgegenständen befinden sich die deutsch-französische Annäherung und die Einberufung einer zweiten Haager Konferenz.

* Wegen der massenhaften Ueberschreitung der Grenze durch jüdische Flüchtlinge aus Rußland hat die rumänische Regierung Befehl erlassen, daß die Grenze bis auf weiteres für alle Flüchtlinge gesperrt bleiben müsse.

* Die „Daily Mail" meldet aus Shanghai: Ein Telegramm aus Kaisengtu, Provinz Honan, berichtet, daß die dort stehenden kaiserlich chinesischen Truppen meuterten und sich dem christenfeindlichen Pöbel anschlossen. Die Meuterer, deren Zahl auf 2000 geschätzt wird, nahmen den Ort Suitschianghsien. Die Regierung von Peking hat Truppen gegen sie ausgesendet.

Der abgelehnte Herr Opitz.

Man schreibt uns aus Borna:

Herr Geheimer Hofrat Opitz, Rittergutsbesitzer auf Treuen, der langjährige, einflußreiche Vorsitzende der regierenden konservativ-agrarischen Mehrheitspartei in Sachsen, hatte bisher das Kunststück fertig gebracht, als erfolgreicher Verfechter der Interessen des großen ländlichen Grundbesitzes sich gerade in dem Wahlkreise Jahrzehnte lang wählen zu lassen, der der industriellste ganz Sachsens ist. Denn in seinem 22. städtischen Wahlkreise Treuen verfügten die Industriellen allein in der ersten Klasse über 82 Prozent aller Wähler und er selbst war in dieser Klasse der einzige wahlberechtigte Landwirt, und auch in der zweiten Klasse bildeten Kaufleute und Industrielle mit ihren Prokuristen und dergleichen über die Hälfte aller Wahlberechtigten.

Jetzt, zum ersten Male, will nun aber die Industrie und die Mehrheit der städtischen Bevölkerung sich nicht mehr von dem Agrarierführer vertreten lassen. Nachdem alle Versuche, die bürgerlichen Gegner von der Aufstellung anderer Kandidaten abzuhalten, gescheitert waren und die Aussichten für den Herrn Geheimrat recht schlecht wurden, suchte man für ihn an Stelle seiner ihm nicht mehr treuen Heimat Treuen einen anderen Wahlkreis heraus, den man nach der Zusammensetzung der Bevölkerung für den sichersten hielt und für dessen bisherigen konservativen Vertreter, den verstorbenen Gutsbesitzer Rößner, noch kein neuer Kandidat aufgestellt war. Man hatte scheinbar sehr gut gerechnet, denn in diesem neuen Wahlkreise, dem 25., Borna umschließenden ländlichen, gibt es an wahlberechtigten Kaufleuten und Industriellen in der ersten Klasse zusammen nur 9 Prozent und in der zweiten gar nur 6 Prozent, während die erste Klasse 76,3 und die zweite sogar 80,5 Prozent selbständige Landwirte zählt. Deshalb war Herr Geheimrat Opitz vor einer liberalen Gegenkandidatur hier sicherer als irgendwo, er hatte sich tatsächlich an Stelle des allerindustriellsten den alleragrarischsten Kreis herausgesucht. Aber das Unerwartete geschah! Er bekam alsbald einen agrarischen Gegenkandidaten in Person eines einfachen Gutsbesitzers Bohne, den ihm die Reformpartei gegenüberstellte. So auffällig dies bei flüchtiger Betrachtung scheinen mußte, auch angesichts des Umstandes, daß sonst überall Konservative und Reformer Hand in Hand bei den Landtagswahlen gehen, so läßt es sich doch unschwer erklären, auch wenn man, wie wir, durchaus nicht einem Dresdener Blatte glaubt, daß jene Gegenkandidatur gegen den Herrn Vizepräsidenten von seinem eifersüchtigen, politischen Freunde, dem Präsidenten Mehnert, angestiftet worden sei.

Zunächst ist es keinem Wahlkreise zu verdenken, wenn er keinen Kandidaten will, den sein eigener Heimatskreis nach 24 Jahren nicht mehr will, keinen Kandidaten, der aber trotzdem, wenn er gleichzeitig in Treuen gewählt würde, dort und nicht in Borna-Land annehmen würde, Borna also nur als Notnagel betrachtet! Ferner zieht man einen im eigenen Wahlkreise aufgewachsenen und dort ansässigen, mit allen örtlichen Verhältnissen gut vertrauten Landwirt dem völlig fremden Herrn Geheimrat vor, weil man sich nicht gern das Armutszeugnis geben möchte, daß man unter den nahezu 2000 selbständigen Landwirten dieses Wahlkreises keinen geeigneten Landtagsvertreter ausfindig machen könne. Wenn dann entgegnet wird, daß der Herr Geheimrat doch für die Landwirtschaft so sehr viel geleistet habe, so entgegnen die Bornaischen Bauern, daß das doch wohl meist nicht für die gesamte Landwirtschaft, sondern nur für die wenigen großen Landwirte geschehen sei. Und da haben die Bornaischen Bauern nicht ganz unrecht; oder hat Herr Opitz je an den außerordentlichen Vorrechten der Großgrundbesitzer gegenüber den einfachen Landwirten Anstoß genommen? Hat er nicht durch das von ihm mitverfaßte Wahlgesetz fast die Hälfte aller Landwirte mit ihren Tagelöhnern zusammen in die dritte Klasse verwiesen, wo ihre Stimmen vielfach unter denen der Sozialdemokraten verloren gehen? Hat er bei seinen Vorschlägen für die Reform der ersten Kammer irgend etwas daran ändern wollen, daß zur Ersten Ständekammer nur die Besitzer von Ritter- und ähnlichen großen Gütern wahlberechtigt sein sollen? Vor allem hat Herr Opitz aber noch im letzten Landtage für die Aufhebung des geheimen Wahlrechts gestimmt. Wäre sein Antrag durchgegangen, so würde jetzt kein Gutsbesitzer wagen dürfen, öffentlich gegen ihn zu stimmen. Ist nicht auch im Landeskulturrate und im Eisenbahnrat die Landwirtschaft fast ausschließlich durch Großgrundbesitzer vertreten? Aber ganz abgesehen von diesen Gegensätzen der Interessen der Großgrundbesitzer und der einfachen Bauern, deren Lage bei allem Fleiße und großer Entsagung doch viel schwerer als die der landwirtschaftlichen Großbetriebe ist, verwirft man auch in den Kreisen des kleinen Grundbesitzes die Unduldsamkeit gegen alle Andersdenkenden, gegen jeden, der nicht seiner Ansicht ist, die jenen Führer der Konservativen auszeichnet. Man denkt in diesen Kreisen zu frei und zu gerecht, als daß man an der von Herrn Geheimrat Opitz so beliebten persönlichen Herabsetzung und Verdächtigung seiner Gegner Gefallen fände.

Mag vielleicht dazu kommen, daß der Herr Geheimrat in halbwegs großen Versammlungen meist nur sehr schwer zu verstehen ist, kurz — es kommt genug zusammen, um die ebenfalls agrarische Gegenkandidatur der Reformer wohl begreiflich erscheinen zu lassen.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Neue Truppentransporte.

Zur Ergänzung der Schutztruppe sollen folgende Transporte am 17. August auf dem Truppenübungsplatze Munster zusammentreten: 16. und 17. Transportkompagnie, die ausschließlich Ergänzungsmannschaften für die Feld-Regimenter in sich aufnehmen. Die Zusammensetzung dieser Mannschaften nach Waffengattungen wird etwa zu zwei Dritteln aus Infanteristen, zu einem Drittel aus Kavalleristen erfolgen. Außerdem werden diesem Transport noch 500 Pferde beigegeben, die zur Auffüllung der Bestände der Feld-Regimenter bestimmt sind. Der Transport tritt am 31. August mit dem Dampfer „Eduard Woermann" von Hamburg aus die Ausreise an. Sein Ziel ist Swakopmund. Der zweite Transport, die 18. und 19. Transportkompagnie, benutzt den Dampfer „Alexandra Woermann" zur Ausreise. Abreisezeit und Reiseziel sind die gleichen wie beim ersten Transport. Die Verteilung der Mannschaften auf die 17. und 18. Transportkompagnie wird in der Weise erfolgen, daß die 17. Transportkompagnie die für die Maschinengewehr- und Feld-Artillerieabteilungen, die 18. Transportkompagnie dagegen diejenigen für die Eisenbahnbaukompagnien, für die Feld- und Funkentelegraphenabteilungen bestimmten Mannschaften in sich aufnimmt. Im ganzen gelangen, nach der „Rh.-Westf. Ztg.", zur Aussendung: 42 Offiziere, 12 Sanitätsoffiziere, 10 Veterinäre, 6 Feldlazarettrendanten, 645 Mann, 30 Krankenpfleger und 2 Zahlmeisteraspiranten, also zusammen mit 44 Mann Begleitpersonal 791 Mann und 500 Pferde.

Daß diesem Transport später noch weitere Verstärkungsmannschaften, insonderheit die allmonatlichen Ergänzungsmannschaften folgen werden, ist vorauszusehen. Inwieweit aber diese „Verstärkungen" oder „Ergänzungen" den üblichen Rahmen überschreiten werden, steht zur Zeit noch nicht fest und wird wohl ganz vom eintretenden Bedarf und den entsprechenden Forderungen des Generals von Trotha abhängen.

Die Lage im Schutzgebiet.

Aus der Kapkolonie werden wieder Nachrichten verbreitet, die die Lage in Deutsch-Südwestafrika noch viel unerfreulicher erscheinen lassen, als sie es nach den deutschen amtlichen Schilderungen ist. Das Laffan-Bureau berichtet aus Pretoria:

Aus Deutsch-Südwestafrika hier eingetroffene Privatnachrichten von ausgewanderten Buren schildern die Lage in der Kolonie als sehr ernst. Gutbewaffnete Eingeborene, so heißt es in den Berichten, schließen sich von überall her den Leuten Hendrik Witbois an. Die Behauptung, England unterstütze insgeheim den Aufstand der Farbigen, wird hier als unbegründet betrachtet, doch ist bekannt, daß Hunderte von Eingeborenen, die in der britischen Armee als Fuhrleute und dergleichen angestellt waren, jetzt wohlbewaffnet und reichlich mit Munition versehen nach Deutsch-Südwestafrika hinüberströmen. Horden bewaffneter Hottentotten plündern die Farmen in den dünn bevölkerten Grenzbezirken. Die wiederholten Warnungen der Burenführer haben nicht nur den geplanten Treck von Buren nach Deutsch-Südwestafrika zum Stillstand gebracht, sondern es kehren jetzt auch Burenfamilien, die voriges Jahr nach Deutsch-Südwestafrika auswanderten, nach Verkauf ihrer Farmen in ihre alte Heimat zurück. Mehrere frühere Burenoffiziere haben, wie es weiter heißt, Anträge, bei den deutschen Kolonialtruppen Dienst zu nehmen, abgelehnt.

Im allgemeinen pflegen die Nachrichten aus Britisch-Südafrika nicht gerade zuverlässig zu sein. Indes es spricht doch manches dafür, daß diese Meldung einen Wahrheitskern enthält. Insbesondere scheint es ganz und gar nicht unglaublich, daß die schwarzen Fuhrleute der Kaptruppen sich mit den Hottentotten zu Plünderungszügen auf deutschem Gebiet verbinden. Die Kapregierung hat seinerzeit an der Grenze genug Polizeitruppen gehabt, um die Abteilung des Leutnants Böttkin unmittelbar nach ihrem Uebertritt auf britisches Gebiet zur Entwaffnung anhalten zu können. Wenn sie wirklich loyal verfahren will, so muß sie jetzt nicht nur genügende Truppen an der Grenze halten, um übertretende Hottentotten zu entwaffnen, sondern sie muß vor allem auch dafür sorgen, daß ihre eigenen schwarzen Untertanen sich an den Raubzügen der Leute Witbois und Morengas nicht beteiligen können. Wenn die britischen Behörden sagen, daß ihnen das nicht möglich sei, so ist das eine leere Ausflucht. Wenn die Briten aus Gründen, die höchst absurd sind, die deutsch-afrikanischen Hottentotten als kriegführende Macht anerkennen und sie danach behandeln, so fordert doch wahrhaftig die allerelementarste Loyalität, daß sie die absolute Neutralität ihrer eigenen Untertanen aufs peinlichste sicherstellen.

Der russisch-japanische Krieg.

Eine Stunde.

Aus Portsmouth wird weiter telegraphiert: Die heutige Konferenz der Friedensunterhändler währte etwa eine Stunde. Es wurde lediglich über den Austausch der Beglaubigungsschreiben verhandelt und das Programm für die folgenden Sitzungen vereinbart. Man kam dahin überein, daß das Protokoll französisch und englisch abgefaßt werden solle, und daß diese beiden Sprachen gemeinsam während der ganzen Verhandlungen zur Anwendung kommen sollen. Die Sitzungen werden von 9½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr nachmittags und von 3 Uhr bis 5½ oder 6 Uhr nachmittags stattfinden. — Bei der Vorweisung der Beglaubigungsschreiben, welche für genügend befunden wurden, gab Baron Komura eine mündliche Erklärung über dessen Inhalt und erbot sich, unverzüglich nach dem amtlichen Exemplar seines Beglaubigungsschreibens zu schicken, welches er nicht mitgebracht habe. Witte versicherte ihm, dies wäre unnötig; das Beglaubigungsschreiben könne morgen beigebracht werden; die Erklärungen Komuras würden als genügend angesehen. Dieser kleine Zwischenfall wird vielfach besprochen, aber von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß Baron Komura im Ernst der Meinung war, es würden in der heutigen Sitzung keine Formalitäten erledigt und deshalb sein Beglaubigungsschreiben für unnötig gehalten hätte. Diese Ansicht war erklärlich in Anbetracht der Formlosigkeit, mit der die Vorverhandlungen ins Werk gesetzt wurden. Die Bevollmächtigten sind so davon überzeugt, daß die beiderseitigen Vollmachten ausreichend sind, daß sie den Austausch der Beglaubigungsschreiben als tatsächlich schon vollzogene

Feuilleton.

Die beiden Hallermunds.

47] Von A. Dom.

Nachdruck verboten.

„Geben Sie mir Zeit, so lange Sie können, Durchlaucht", sagte Loni gedrückt. „Es ist grenzenlos traurig für uns alle."

„Ja mein liebes Fräulein, ich begreife das wohl. Gut denn", und sie gab Loni die schlanke wohlgepflegte Hand — „und seien Sie meiner Teilnahme gewiß, auch Ihren Herrn Vater bitte ich sie auszurichten. — Im übrigen, Sie wissen ja selber, daß wir Sie entbehren, nicht wahr! Ich werde Frau Seebach bitten zu kommen, sie versteht so gut, die Kinder zu beschäftigen, und der neue Hauslehrer, der ja in einer Woche für Ditti sein Lehramt beginnt, muß vorläufig auch für Ulla einige Stunden unterrichten, bis Sie zurückkommen."

Loni war entlassen. Sie hatte kaum gehört, was die Fürstin gesprochen, der herbe Schmerz, der so plötzlich über sie gekommen, raubte ihr die Fähigkeit zum vielen Denken. Nur mechanisch betrieb sie das eine. Fort und fort zum Vater, denn ein heißes, sehnendes Heimweh hatte sie gepackt und zerriß ihr die Seele in Bangigkeit.

Als die Fürstin allein war, fiel ihr ein, Fräulein von Hallermund noch sagen zu können, daß die Baronin Unwadcht ihren Besuch im Juni angekündigt. Sie sann nach, und ein Ausdruck tiefen Verdrusses trat in ihr Gesicht.

Eigentlich durfte man von der Erzieherin kaum erwarten, dieser Frau gegenübertreten zu wollen. — Gut denn, in dem Falle mußte man Ulla mit ihrer Erzieherin nach Hohenbuchen für die Zeit schicken. Es war auch für Ulla besser, wenn sie die Stiefmutter nicht wieder sah. Der Monat Juni war ja noch weit fort, und bis dahin — — —. Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrem Herzen. Sie stützte den Kopf müde auf die Hand und dachte sich die kommenden Sorgen selbstquälerisch aus. Sie ahnte, nein sie wußte, daß bittere Stunden, trostlose Tage für sie kommen würden, und der sie ihr brachte, war ihr einziger Sohn. Ihr Sohn — —! Sie waren gut miteinander ausgekommen; stets einig in allgemeinen Interessen gewesen. Er hatte es niemals an Gehorsam und Achtung fehlen lassen, war aber seine eigenen Wege gegangen seit seiner Jugendzeit. Ein großes Verständnis, eine innige, tiefe, sich in seine Ziele und Anschauungen versenkende Mutterliebe hatte er nie gekannt. Die gleichgültige Konvenienzehe der Eltern hatte bereits dem Kinde ahnungsvoll das kleine Herz erkältet. Als er eben erwachsen war, starb sein Vater, früh wurde Fürst Arnold bei großem Reichtum selbständig, ungehindert konnte er seinen Neigungen folgen, die ihn jahrelang auf die Bahn eines Forschers führten, und einen Globetrotter aus ihm machten. Daheim sorgte die kluge Mutter für tüchtige Verwaltung der großen Besitzungen. Ja, Pflichten hatte die Fürstin nie versäumt, nicht in der Ehe, nicht als Mutter. Aber Liebe? — Wer Liebe säet, der wird auch Liebe ernten! Sie hatte die Saatzeit versäumt! — Und dennoch, sie liebte den Sohn auf ihre Art, als ein Stück von ihr selbst, als den Träger ihres Namens, als das Haupt des Hauses. Aber diese Liebe reichte nicht aus, um ihm den Schritt zu verzeihen, den er zu tun im Begriffe stand. Eine zukünftige Fürstin Pleiß, ihre Nachfolgerin, die Mutter des künftigen Geschlechts durfte sich ihr Sohn nur aus den feudalen Kreisen holen, denen er selber angehörte.

Leises Klopfen an der Tür störte die Fürstin in ihrem sorgenvollen Gedankengang. Frau von Mallwitz, die von Lonis beschleunigter Abreise gehört, kam, um ihre Dienste anzubieten, denn es war die Zeit, in welcher Loni gewöhnlich die Zeitungen vorlas.

Die Fürstin schob ihr die Blätter hin und legte sich ermüdet zurück. Vielleicht gelang es ihr, bei dem eintönigen Vortrag ihrer Cousine, einzuschlafen, sie sehnte sich nach momentanen Vergessen ihrer Sorgen.

XXXI.

Nora Viola hatte während eines Jahres in Amerika Glück und Erfolg gehabt. Sie hatte es in erster Linie wohl ihrer wunderbaren Stimme zu verdanken, indessen auch zum Teil einer nach allen Seiten guten Reklame und den Einführungen in die richtigen Kreise. Und das hatten ihre guten Freunde ihr bereitet, die junge Künstlerin war „well boomed" wie die Yankees sagen, und eroberte sich mühelos die Presse und damit auch das große Publikum. Ihre schöne, imposante Erscheinung trug wesentlich dazu bei, den kolossalen Beifall zu erzielen, der ihr überall zu Teil ward. Nora Viola war Mode geworden, man trug Violahüte, und ein Viola-Parfüm war comme il faut, ja sogar ein neu erbautes Hotel trug den Namen „Nora Viola". Es fehlte der jungen Künstlerin selbstverständlich nicht an Verehrern, die Willens waren, Herz und Hand und Reichtum ihr zu Füßen zu legen. Indessen Nora Viola war kühl bis ins Herz hinein. Sie hatte sich ihr Ziel gesteckt, und ihr Verstand mehr als die göttliche Kunst war trotzalledem ihr Leitstern. Ihr eiserner Fleiß hatte Schritt gehalten mit ihrer außergewöhnlichen Begabung, und verhältnismäßig schnell war es ihr gelungen, auf der Künstlerlaufbahn voran zu kommen. Sie hatte gewußt, von Anfang an gewußt, was sie leisten konnte. Ihrer Stimme, dieses Goldes in der Kehle war sie felsenfest. Das von so vielen beneidete, oft so reich und wahrhaft beglückende Künstlerleben galt ihr nicht viel, ihr war es Mittel zum Zweck. — Den größten Feind ihres jungen, viel beneideten Lebens kannte sie selber am besten. Aus ihrer verwahrlosten Kindheit und jammervollen Entwicklungszeit, wo sie viel öfter gehungert als sich satt zu essen, war am Herzen eine Schwäche geblieben, wie dies bei bleichsüchtigen Mädchen des Oefteren vorkommt. Um Veilchen Arons innere und äußere Pflege hatte sich niemand bekümmert, sie war eben aufgewachsen in Schmutz und Elend, bis zu dem Augenblick, da Frau Moeller sie in ihren warmen Schutz genommen. — Aber das Uebel war mit ihr gewachsen, und ein brennender Schmerz, der nicht oft, aber doch zeitweise sie quälte, mahnte sie zu steter Vorsicht. Die Aerzte behaupteten, sie dürfe sich beruhigen, sie könne damit uralt werden; Nora Viola glaubte ihnen nicht.

Ehe sie vor einem Jahre ihre amerikanische Reise antrat, lernte sie Fürst Arnold in Berlin kennen. Daß

SLUB
Wir führen Wissen.